



»Who lives, who dies, who tells your story«

Die Gegenwartsgeschichte des Protestantismus und ihre Deutungen

Thorsten Dietz

Einleitung: Geschichte und ihre Entdeckungen

Nach Sinn fragen – ist zutiefst menschlich. Das gilt nicht zuletzt auch für den Verlauf der Geschichte. Obwohl man die Frage nach dem Sinn des Ganzen heute nicht mehr im wissenschaftlichen Sinne als historische Fragestellung gelten lassen kann, so ist es doch unvermeidlich, dass Historiker:innen ihre Darstellung in Sinnhorizonte stellen. Faktisch geschieht dies immer, wenn auch nicht mehr in einem abschliessenden, universalhistorischen Horizont. Solche Sinnhorizonte der Geschichtsschreibung lassen sich nie endgültig fixieren. Sie befinden sich im ständigen Wandel. Darum wird die Geschichte auch immer weiter und immer neu geschrieben. Wenn man so möchte, haben Historiker:innen diesen Umstand in gewisser Hinsicht Gott voraus, im Sinne des Bonmots von Samuel Butler (1835–1902). Selbst wenn sie quasi gottgleich sagen wollten, wie es wirklich gewesen ist, würde spätestens die nächste Generation deutlich sehen, wie stark sich der Beobachtungsstandpunkt der historischen Betrachtung in der Beschreibung des Gegenstandes mit zur Geltung gebracht hat. In jeder Geschichtsbetrachtung sind Entdeckung und Erfindung ineinander verschlungen.

Geschichte wird aus unterschiedlichen Perspektiven beschrieben. Der Titel dieses Aufsatzes »Who lives, who dies, who tells your story« ist ein Zitat aus dem Broadway Musical *Hamilton*. Das von Lin-Manuel Miranda konzipierte Stück erzählt die Geschichte von Alexander Hamilton, einem der sogenannten Gründerväter der USA. Anders als Washington, Jefferson, Madison oder Adams war es ihm nicht vergönnt, alt zu werden. Er starb im Duell durch Vizepräsident Aaron Burr. Der maßgebliche Verfasser der *Federalist Papers* stand lange Zeit in der zweiten Reihe der Erinnerung an die Gründerväter. So wurde auch Hamiltons Rolle eher weniger erzählt. Verhältnismäßig früh verstorben, konnte er selbst sich nicht mehr einen zentralen Platz in der Geschichte sichern, wie es Jefferson,

Washington, Madison und viele konnten. Und weit mehr noch wurden die Frauen und die Schwarzen dieser Zeit nicht Bestandteil der Erinnerungskultur. Weisse Männer, die Gründungsväter, dominieren die Erinnerung. Diese Selektivität der kollektiven Erinnerung wird im Musical eindrücklich vor Augen geführt und in Ansätzen korrigiert.

Dabei wird zugleich klar, dass die geschichtliche Erinnerung nicht grenzenlos modellierbar ist. Geschichte lässt sich nicht frei erfinden. Aber Vergessene können neu in Erinnerung gebracht werden. Das Musical stellt Hamilton ins Zentrum des Geschehens. Der Verfasser und Komponist des Musicals Lin-Manuel Miranda entdeckte die grosse Biographie Hamiltons von Ron Chernow. Verblüfft staunte er darüber, dass ihm die zentrale Bedeutung Hamiltons selbst nicht bewusst war. Von Anfang an hatte er das Gefühl, dass dieser Stoff sich wunderbar zu einem Musical verarbeiten lassen müsste. Ohne Hamilton zu glorifizieren, befördert das Musical ihn wieder in die erste Reihe der Gründungsväter. Und mehr: nicht nur Hamiltons Rolle wird aufgewertet: Die sozial Deklassierten, die Immigranten und die Frauen werden hineingewoben in die Hauptgeschichte der amerikanischen Revolution und die ersten Jahre des neuen Staates. Wenn man so möchte, handelt es sich um eine Relecture der Geschichte aus Perspektive der Marginalisierten. Die Inszenierung lebt nicht zuletzt davon, dass der Cast überwiegend von People of Color gestellt wird und die Musik schwarze Musik intensiv verarbeitet. Es ist diese Perspektive, die Hamilton zu einer Wiederentdeckung der US-Gründungszeit mit außergewöhnlichem Einfluss machte. Wenn man so möchte, ist es das popkulturelle Zeugnis der Obama-Jahre.

Anders als Gott können Historiker:innen die Vergangenheit ändern, sagte Samuel Butler. Das Musical Hamilton ist eine eindrückliche Veranschaulichung dieses Bonmots. Wer Hamilton gesehen hat, erinnert sich fortan an eine andere Geschichte der revolutionären Ära als zuvor. In diesem Aufsatz fragen wir nach der historischen Betrachtung der protestantischen Kirchen. Wie deuten wir ihre Geschichte? Und vor allem: Wer ist *wir*? Welche Perspektiven kommen zur Sprache? Und welche werden vielleicht verdrängt oder bleiben sprachlos? Ein besonderes Augenmerk soll dabei auf dem reformierten Protestantismus in der Schweiz liegen.

Protestantismus der Gegenwart: Einlinige Deutungen

Wie erscheint die gegenwärtige Geschichte des Protestantismus im Lichte heutiger Kirchensoziologie bzw. der kirchlichen Zeitgeschichte? Wie wird seine Geschichte erzählt von den Zeithistoriker:innen?

Kirchengeschichte im Gefälle der Säkularisierung

Die Beschreibung der Realität ist alles andere als eine triviale Aufgabe. Natürlich gibt es eindeutige Zahlen und Fakten. Deren Botschaft scheint klar und eindeutig zu sein. Es geht abwärts.

In ihrem Buch *Die Zukunft der Reformierten* ist es für die Autoren Stolz und Ballif absehbar, dass die »reformierten Kirchen [...] in wenigen Jahrzehnten deutlich kleiner und ärmer sein werden als heute. Ihre Mitglieder werden deutlich älter sein.«¹

In unterschiedlichen religionssoziologischen bzw. zeitgeschichtlichen Darstellungen entsteht ein vermeintlich eindeutiges Bild.² Die Kirchen sind einer unaufhaltsamen Säkularisierung ausgesetzt. Die Abwärtsspirale ist zu grossen Teilen nicht durch konkretes Handeln der Kirchen bestimmt. Vielmehr sind es sehr stabile Gesamtentwicklungen der modernen Welt, die die einst alles durchdringenden Kirchen kleiner werden lassen. Individualisierung und Pluralisierung sorgen dafür, dass die einheitliche Kirche für alle zunehmend zu einem Fremdkörper wird. Das ist ein gesamteuropäisches, eben modernes Phänomen.

Überall in Europa, wo der Protestantismus in früheren Jahrhunderten staatskirchlich oder später volkskirchlich Bestandteil der Gesellschaft war, nimmt seine Bindungskraft heute ab.

Die Schweiz hat, wie ansonsten nur noch Westdeutschland, die besondere Ausgangslage, dass zwei grosse Kirchen lange Zeit die deutliche Mehrheit der Bevölkerung umfassten. Insgesamt ähnelt aber die Entwicklung der Schweiz der Grundtendenz aller anderen westlichen Länder: Individualisierung, Pluralisierung und Säkularisierung schreiten fort; nominell auf Kosten der Mitgliedschaft und des Einflusses der grossen Kirchen.

¹ Jörg Stolz/Edmée Ballif, *Die Zukunft der Reformierten. Gesellschaftliche Megatrends – kirchliche Reaktionen*, Zürich 2010, 190.

² Vgl. vor allem die internationale Perspektive bei Detlef Pollack/Gergely Rosta, *Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich*, Frankfurt 2022. Für die Entwicklung in der Schweiz siehe aktuell Jörg Stolz et al., *Religionstrends in der Schweiz. Religion, Spiritualität und Säkularität im gesellschaftlichen Wandel*, Wiesbaden 2022.

Zwei Effekte verstärken sich: *Kohorteneffekt* und *Generationsentwicklung*. Jede neue Generation hat weniger Kirchenbindung als die Generation zuvor. Offensichtlich lässt die Weitergabe des Glaubens innerhalb der Familien zunehmend nach. Hinzu kommt: die Glaubens- und Kirchenbindung der Generationen bleibt nicht einfach stabil. Sie bricht nicht ein, aber sie wird messbar schwächer. Wie im Klimawandel kann man sagen: Das Problem sind die Kippunkte. Es gibt kein Gesundschumpfen. Je weniger selbstverständlich Kirchlichkeit wird, desto mehr nimmt sie ab. Vorreiter dieser Entwicklung sind die Niederlande. Dort könne man eine »Religion im freien Fall«³ beobachten. In anderen Ländern mag der Protestantismus noch stabiler sein. Grundsätzlich ist die Entwicklungsdynamik ähnlich. Die Zukunft des kirchlichen Protestantismus scheint der freie Fall ins Nichts zu sein.

Diese Deutung beruht auf vielen Daten, Zahlen und Fakten. Und zugleich ist diese Sicht geprägt von einer durchaus voraussetzungsreichen Story. Nicht selten wird das kritisch gefragt: Nimmst diese Wahrnehmung der Kirche nicht zu stark Mass an den klassischen Erwartungen der Kirchen selbst, wie sie seit Generationen formuliert worden waren? Ist es noch zeitgemäss, die Kirchlichkeit zu messen an der Teilnahme an kirchlichen Riten und an der Zustimmung zu traditionellen Glaubenssätzen?

Der selbstverschuldete Niedergang der westlichen Christenheit

Wie kann man das theologisch deuten? Es fehlt nicht an Versuchen. Stellen wir idealtypisch eine konservative und eine liberale Sicht einander gegenüber.

Aus konservativer Sicht steht es global gar nicht so schlecht um den Protestantismus. Weltweit haben pentekostale, charismatische oder evangelikale Bewegungen enormen Zulauf erfahren.⁴ Entgegen allen Prognosen. Um 1900 gab es in Afrika ca. 10 Millionen Christ:innen. Inzwischen gehen wir von bald einer halben Milliarde aus. Vergleichbare Entwicklungen gibt es zwar in Europa nicht. Aber für die Schweiz z.B. müsse man feststellen, dass Freikirchen in den letzten 50 Jahren deutlich gewachsen sind.⁵ Das gilt vor allem, wenn

³ Pollack/Rosta, Religion, 196.

⁴ Vgl. zur evangelikalen Bewegung insgesamt Thorsten Dietz, Menschen mit Mission. Eine Landkarte der evangelikalen Welt, Holzgerlingen 2022.

⁵ Vgl. Jörg Stolz et al. (Hg.), Phänomen Freikirchen. Analyse eines wettbewerbsstarken Milieus, Zürich 2014.

man nicht auf die Mitgliedszahlen, sondern auf die Besuchszahlen achtet. Der Verband der Schweizer Freikirchen verweist direkt auf der ersten Seite seiner Website, der Homepage, auf diese Daten: »Das Nationale Forschungsprogramm ›Religionsgemeinschaft, Staat und Gesellschaft‹ hat für ein normales Wochenende in der Schweiz 690'000 Personen ermittelt, die an einem religiösen Ritual teilnehmen. Davon entfallen 261'510 (37,9%) auf katholische Gemeinden, 200'790 Personen (29,1%) gehen in einen freikirchlichen Gottesdienst, 96'600 Personen (14%) sind in reformierten Kirchen und 72'450 Personen (10,5%) in muslimischen Versammlungen.«⁶

Doppelt so viele Besucher des Gottesdienstes wie die Reformierten Kirchen – damit sehen sich die Freikirchen mindestens auf Augenhöhe mit den grossen Kirchen. Der Hinweis wird regelmässig erneuert: Wo die Grosskirchen massiv Mitglieder verlieren, passiert dies bei den Freikirchen nicht. Unter Coronabedingungen sind sie insgesamt zumindest nicht geschrumpft, sondern stabil geblieben. Es ist aus dieser Sicht nur eine Frage der Zeit, bis das freikirchliche Christentum zur eigentlichen Gestalt evangelischer Kirchlichkeit in der Schweiz wird.

Eine klassische kirchensoziologische Blickweise auf die Entwicklung der Kirchen entspricht in vielfacher Sicht dem Selbst- und Glaubensverständnis freikirchlicher Kreise. Sie lesen diese Zahlen als Bestätigung dafür, dass ihr Kirchentypus anders als der der Volkskirchen zwar gesellschaftliche Marginalisierung erfährt, dafür aber stabil und insofern zukunftsfähig ist.⁷

Die moderne Gesellschaft als Erfüllung des Protestantismus?

Führen wir uns idealtypisch eine Gegenposition vor Augen.⁸ Lässt sich die gegenwärtige Entwicklung vielleicht auch positiv deuten: so, dass der Rückgang der Kirchlichkeit nur die Rückseite einer positiven Entwicklung ist: der Realisierung christlicher Religion in

⁶ <https://freikirchen.ch> (6.3.2023).

⁷ Vgl. für eine solche Sicht Tim Keller, *The Decline and Renewal of the American Church* (2021–2022). https://rpc-download.s3.amazonaws.com/Quarterly-Tim_Keller-Decline_and_Renewal_of_the_American_Church-Extended.pdf?button (22.03.2023).

⁸ Ich verzichte an dieser Stelle darauf, diese idealtypische Zusammenstellung von Ideen im Detail auf modern-protestantische Strömungen zurückzuführen, auf den deutschen Idealismus, auf Richard Rothe, Friedrich Gogarten, Trutz Rendtorff etc. Es geht um einen Idealtyp einer positiven Deutung der Entwicklung.

der modernen Gesellschaft? In einer solchen Sicht wäre der Protestantismus nicht dem Säkularismus unterlegen. Er hätte ihn vielmehr hervorgebracht. Wesentliche Anliegen des christlichen Glaubens wären im liberalen Rechtsstaat und in einer pluralen Gesellschaft zur Verwirklichung gelangt. Aber müsste man dann nicht trotz allem ein Verdunsten des Glaubens konstatieren? Nein, würde man antworten, Religion verschwindet in der Moderne nicht, ihre Gestalt verändert sich. Menschen verlieren nicht den Glauben, sie gestalten ihn nur individueller und vielfältiger. Die Individualisierung der Religion kann so als Erfüllung der Reformation verstanden werden. Denn die moderne Mündigkeit steht nicht im Gegensatz zur Christentums-geschichte, sondern ist das wesentlich Christliche unter den Bedingungen der Moderne.

Aber gibt es nicht auch Christentümer, die sich dieser Erzählung zum Trotz behaupten und eine solche Sicht vehement ablehnen würden? Na klar, Fundamentalisten, Evangelikale, Freikirchen etc. behaupten sich auch in der Moderne. Sie haben Nischen gefunden, die sie erfolgreich bespielen. Aber letztlich stehen sie ausserhalb der Gesellschaft. Es handelt sich bei ihnen um relativ geschlossene Milieus, denen es besser als den Grosskirchen gelingt, den eigenen Nachwuchs zu gewinnen. Aus Sicht eines modernen Christentums haben diese Erscheinungen der Kirche nicht nur keine Zukunft, sondern nicht mal eine Gegenwart im echten Sinne. Die Abschottung gegenüber den Grosskirchen und der wissenschaftlichen Theologie wird als Abschottung gegenüber der modernen Kultur insgesamt begriffen. Diese Strömungen gehören nicht wirklich zur heutigen Welt. Sie haben sich eine eigene Welt geschaffen. Es gehört zur Grösse der modernen Welt, solche geistigen Separationen ausdrücklich zu tolerieren.

Externe Deutungen – ein Panorama

Diese Niedergangs- und Erfüllungsnarrative lassen sich leicht erzählen. Ihre Verlaufsrichtung ist eindeutig. Sie verfügen über eine stabile Grundorientierung über Wesen und Auftrag der Kirche. Das dürfte ihre entscheidende Schwäche sein. Die Niedergangserzählung scheint auf den ersten Blick auf solidem Grund zu stehen. Sie kann die Säkularisierungshypothese integrieren und die Schrumpfung der Kirchen zugleich auf ein Versagen des modernen Christentums zurückführen. Das Problem dieser evangelikalen Story ist offensichtlich: Sie ist einem normativen Skript verfallen, das zu einer perma-

nenten Schwarz-Weiß-Zeichnung nötig. Vor allem in Deutschland zeigt ein kurzer Blick auf die Landkarte, dass Freikirchen und evangelikale Gruppen überall da stark sind, wo es noch das Erbe einer verbreiteten Kirchlichkeit gibt. Je stärker eine Region entkirchlicht ist, desto schwerer tun sich evangelikale Gruppen, dort nennenswert Fuß zu fassen. Vor allem in Nordamerika ist das lange Zeit so erfolgreiche evangelikale Projekt selbst ins Stocken geraten. Auseinandersetzungen um die eigene Politisierung und interne religiöse Spannungen sorgen dafür, dass der Evangelikalismus wohl stabiler ist als die klassischen Kirchen, letztlich aber dem Aufschwung des Säkularismus nichts entgegensetzen kann. Das Problem der liberalen Deutung dürfte sein: Es ist weit überwiegend eine kirchliche Deutung. Die säkulare Welt selbst bringt eine solche Sicht selten oder nie zum Ausdruck. Mit dem Verschwinden der bisherigen Kirchlichkeit könnte sich auch diese Deutung verlieren, weil sie keine soziale Trägerschaft mehr hat.

Die Situation ist zu komplex für einfache Deutungen. Darum erweitern wir nun noch einmal das Panorama heutiger Interpretationen durch einige Aussenperspektiven.

Harari und die Erschöpfung des Christentums

Die gegenwärtige Reflexion auf Religion bemüht sich in den letzten Jahren stark um ihre Einzeichnung in die Menschheitsgeschichte insgesamt. Führen wir uns anhand des israelischen Historikers Yuval Noah Harari und seinem Schema aus *Eine kurze Geschichte der Menschheit* ein verbreitetes Verständnis der Religionsgeschichte vor Augen. Für die Vergangenheit ist die überragende Bedeutung der Religionen evident. Den Religionen gelang es für ihre jeweilige Zeit, »gesellschaftliche Normen und politische Strukturen zu legitimieren.«⁹ Grundlegend dafür ist der Gottesgedanke. Götter ordnen und gebieten, belohnen und strafen. Religionen erklären die Anfänge und die Bestimmung der Welt, sie bestimmen den Ort des Menschen im Kosmos, sind die Grundlage für allgemein anerkannte Werte und Normen und für die Ordnung der Gesellschaft insgesamt.

Diese Schlüsselbedeutung verlieren die Religionen mit dem Beginn der wissenschaftlichen Revolution immer mehr. Kritisch fasst Harari zusammen:

»Der Islam, das Christentum und andere traditionelle Religionen sind noch immer wichtige Faktoren in dieser Welt, doch

⁹ Yuval Noah Harari, 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert, München 2018, 310.

ihre Rolle ist jetzt eine weitgehend reaktive. Heute genießt die katholische Kirche noch immer die Loyalität und die Steuerzahlungen von hunderten Millionen von Anhängern. Doch sie und die anderen theistischen Religionen haben sich schon lange von einer kreativen zu einer reaktiven Kraft gewandelt. Sie sind eher mit Rückzugsgefechten als mit bahnbrechenden neuen Technologien, innovativen Wirtschaftsmethoden oder grundstürzenden gesellschaftlichen Vorstellungen beschäftigt. Sie zerbrechen sich heute überwiegend den Kopf über die Technologien, Methoden und Ideen, die von anderen Bewegungen propagiert werden.«¹⁰

Die Kirchen hatten ihre grosse Zeit. Ihre Geschichte ist nun aber zu Ende gezählt. Was es heute noch an Religion gibt, ist Relikt der Vergangenheit und kein Vorbote mehr irgendeiner Zukunft. Die Religionsgeschichte ist erschöpft. Für die protestantischen Kirchen gilt, dass man das an ihnen schon besonders gut sehen kann. Peter Sloterdijk formulierte es einmal so: »Der Protestantismus ruht seit geraumer Weile im *Abklingbecken der Geschichte*.«¹¹

Habermas und die Anregungskraft der Religion

Wie kaum ein zweiter steht Jürgen Habermas für eine Neubewertung des Christentums. Zum einen als historische Macht und Quelle vieler Überzeugungen, die heute noch zur Substanz zumindest des Westens gehören. Habermas ist überzeugt, »dass eine religiöse Lehre auch und gerade in der Moderne nur so lange eine Überlebenschance hat, wie sie im gottesdienstlichen Ritus der Gemeinde praktiziert, also auch im existenziellen Sinne angeeignet wird.«¹² Habermas präzisiert: Es geht um eine Gemeinde, die ihren Glauben im Kultus zum Ausdruck bringt. Gerade im Abendmahlsverständnis werde dies deutlich. Nur wo in irgendeiner Weise an der Heilspräsenz Gottes im Kult festgehalten werde, könne von einer religiösen Vitalität ausgegangen werden, die auch heute noch das Potenzial haben mag, die moderne Gesellschaft anzuregen durch ein Bewusstsein, das die säkulare Welt verloren habe. Habermas schränkt freilich ein. Es gibt auch Formen des Religiösen, die gewissermassen über den Punkt sind, die heute keine Quelle der Inspiration mehr sein

¹⁰ Yuval Noah Harari, *Homo Deus*. Eine Geschichte von Morgen, München 2017, 372f.

¹¹ <https://www.nzz.ch/feuilleton/luther-und-die-folgen-glaube-die-hoelle-des-zweifels-ld.119711> (6.3.2023).

¹² Jürgen Habermas, *Auch eine Geschichte der Philosophie*, Bd. 2: Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen, Frankfurt 2019, 699.

können. Habermas meint dies festmachen zu können an der Lebendigkeit einer sakramentalen Frömmigkeit im weiteren Sinn.

Das säkulare Denken muss sich weiter um ein Verstehen der religiösen Quellen und des eigenen Erbes bemühen. Das ist heute umso wesentlicher dadurch, dass die Herausforderungen für die ganze Menschheit groß sind: »Weil die drängendsten Probleme eine neue Stufe der gegenseitigen Perspektivübernahme und Interessenberücksichtigung zwischen Staaten und Bevölkerungen über nationale Grenzen hinweg verlangen, scheinen sie Staaten und Völker zur *Fortsetzung* der soeben untersuchten Art von *moralisch-politischen Lernprozessen* herauszufordern.«¹³ Der sakrale Komplex hatte mit seiner ganzheitlichen Durchdringung sowohl des Einzelnen wie der Gemeinschaft Ressourcen für gelingendes Leben erschlossen, die nicht einfach versiegen dürfen. »Wenn das aber die Herausforderung der Gegenwart ist, dann können uns die motivationalen Ressourcen nicht gleichgültig sein, woher solche Entwicklungen ihre Kraft bekommen können.«¹⁴

Für manche theologische Schule ist eine solche Aussensicht ermutigend, ja tröstlich. Aus Sicht des Schweizer Protestantismus hat diese Deutung jedoch auch etwas Fatales. Wenn Kultus und sakramentales Denken zum vitalen Zentrum einer Religion zählen, dann hätte der Schweizer Protestantismus in einer solchen Deutung nicht nur bereits aufgehört, eine lebendige Rolle in der Gegenwart zu spielen; er wäre gewissermassen verstorben zur Welt gekommen. Kurioserweise gilt dies auch für die vermeintlich stabilen Anteile, die Evangelikalen. Denn auch die leben nicht aus einem sakramental verstandenen Kultus. Aus protestantischer Sicht wird bei Habermas eindrücklich deutlich, dass auch der wohlwollende und höchst kundige Blick von außen so oder so theologische Anleihen machen muss, wenn er Kriterien für die Vitalität christlicher Erscheinungen machen möchte. Und diese dürften strittiger sein, als sich Habermas in seiner Meistererzählung bewusst macht.

Holland und die Polarisierung der Gegenwart als christliches Erbe

In der historischen Betrachtung lassen sich auch regelrechte Neuentdeckungen der Christenheit machen. Tom Holland beschreibt

¹³ Ebd., 798 (Hervorhebungen im Original).

¹⁴ Ebd.

in seinem Buch *Herrschaft* eine Geschichte des Westens.¹⁵ Holland hatte in vielen populären Büchern vor allem über die Antike seine Könnerschaft im Zeichnen grosser Linien erwiesen. Das Besondere an dieser Geschichte ist die für den Autor selbst überraschende, zentrale Stellung, die er dem Christentum zuweist. Tom Holland reflektiert und inszeniert dabei zugleich auch seine eigene Entdeckungsgeschichte. Das Christentum ist ihm in seiner Familie als lebendige Glaubensform wohl glaubhaft vermittelt worden. Trotzdem sei er über dieses Glaubenserbe hinausgewachsen. Lange Zeit spielte das Christentum in seinem historischen Bewusstsein nur eine marginale Rolle. Die Beschäftigung mit der Geschichte des Westens habe ihn aber noch einmal ganz neu zur Beschäftigung mit diesem überwundenen Erbe genötigt. Zu seiner Überraschung muss er nun feststellen, wie stark die Prägekraft sei.

Im letzten Kapitel seines Buches spricht Holland die Kulturkämpfe der Gegenwart an. Auf der einen Seite werde der heutige Westen in Atem gehalten durch Strömungen, die einen Kampf gegen Überfremdung führen, gegen Islamisierung, gegen Wokeness. Der Kampf gegen den vermeintlich linksliberalen Zeitgeist ist eines der zeitgeistigsten Motive der Gegenwart. Im Westen ist das offensichtlich eine Haltung, die gerade von konservativen Gläubigen getragen wird; sei es Evangelikale wie in den USA, seien es konservative Katholiken wie in Polen, oder seien es wie in Orbans Ungarn Gläubige mit unterschiedlichen konfessionellen Hintergründen.

Stehen wir also in einem Kulturkampf zwischen traditionellen und posttraditionellen Menschen, was im Westen immer auch heisst: postchristlichen Menschen? Weit gefehlt, so Holland. Viktor Orban kann ja nicht als die christliche Stimme Europas gelten. In Deutschland hat die Pastorentochter Angela Merkel gezeigt, dass eine migrationsfreundliche Politik unter ausdrücklicher Berufung auf das Christentum betrieben werden kann. Ist ihr christlicher Hintergrund zufällig? Es wird manchmal im progressiven Lager der Eindruck erweckt, dass man das Christentum nicht nur persönlich hinter sich hätte. Vielmehr sei seine Überflüssigkeit eine objektiv verbürgte Tatsache. Es ist ersetzt, ja überboten worden durch die Menschenrechte. Nur: Handelt es sich bei diesem Credo der humanistischen Moderne – tatsächlich um ein *Credo*, um eine weltanschauliche Überzeugung, nicht um empirisches Wissen. Humanistische Werte geben sich gerne logisch und überzeitlich. Tatsächlich handelt es sich aber nicht um Entdeckungen im Ewigen, sondern

¹⁵ Tom Holland, *Herrschaft*. Die Entstehung des Westens, aus dem Englischen von Susanne Held, Stuttgart 2021.

um Entwicklungen in der Geschichte. Wer diese Ideengeschichte vom unendlichen Wert des Menschen zurückverfolgt, kann nicht übersehen, wie stark das Christentum an der Wiege dieser Gedanken stand.

Die heutigen Konflikte lassen sich nicht verteilen auf christliche Restbestände und postchristliche Neuentwicklungen. Die Konfliktparteien um Wokeness und Antiwokeness sind gleichermaßen modern. Und darum geht es Holland im Besonderen: gleichermaßen verdanken sie sich dem Christentum. In ihnen kommt gewissermaßen die innere Spannung der christlichen Ideengeschichte zum Austrag. Nur dass auf der Seite der woken Werte die grosse Mehrheit ihrer Vertreter:innen offensichtlich vergessen hat, dass auch ihre Werte sich christlichen Grundimpulsen verdanken.

David Hollinger und die Verzweigung des amerikanischen Christentums

In eine ähnliche Richtung aber mit einer anderen Akzentuierung geht das neue Buch des Historikers David A. Hollinger. Mehr als alle zuvor genannten Autoren darf Hollinger als Experte für Religions- und Kirchengeschichte gelten. Er hatte in den letzten Jahrzehnten in mehreren Monographien immer wieder auch christliche Entwicklungen ausführlich im Kontext der Geschichte insgesamt reflektiert, sei es der Einfluss der protestantischen Missionsbewegung, sei es die Bedeutung der Pfingstbewegung. In seinem letzten Buch *Christianity's American Fate*¹⁶ konzentriert sich Hollinger auf die letzten 60 Jahre der US-Kulturgeschichte.

Hollinger erinnert daran, wie selbstverständlich man in vielen Kreisen im Laufe des 20. Jahrhunderts davon ausgegangen sei, dass in einer modernen Welt nur eine moderne Christenheit Zukunft haben könne. Fundamentalismus und Evangelikalismus haben als Fortschrittsverweigerer gegolten, über die der Lauf der Zeit hinweggehen würde. In groben Zügen zeichnet Hollinger nach, dass ab den 1960er Jahren das Gegenteil geschah. Die vermeintlichen Mainline Churches, die weltoffenen, modernen Zweige des Christentums, haben in den USA einen zunehmenden Niedergang erlebt. Die Angehörigen dieser ökumenischen Kirchen seien inzwischen in den USA eindeutig eine Minderheit. Hingegen sei es ihren evangelikalen Rivalen gelungen, sich nicht nur in der Moderne zu behaupten,

¹⁶ David A. Hollinger, *Christianity's American Fate. How Religion Became More Conservative and Society More Secular*, Princeton 2022.

sondern signifikantes Wachstum zu generieren, die sie auch in der Politik zu einem erheblichen Machtfaktor werden liess. Wir haben gesehen, wie dieser Umstand von Konservativen als eindeutiges Scheitern des liberalen Christentums gedeutet wurde. Hollinger gibt diesem Befund nun eine interessante neue Deutung. Zunächst widerspricht er der verbreiteten These, dass die Liberalen das Christentum bloss dem Zeitgeist angepasst hätten, d.h.: ein stromlinienförmiges Glaubenskonzept verbreitet hätten, das dann auch keine Strahlkraft mehr gehabt hätte. Umgekehrt hätten dieser Sicht zu Folge die Evangelikalen an einem anspruchsvollen Glaubenskonzept festgehalten, dass Veränderung erfordere, dass darum aber eben auch Entschiedenheit und feste Gemeinschaftsbindung für die Beteiligten ermöglicht habe. Dieses Bild stellt nach Hollinger die tatsächliche Entwicklung des Jahrhunderts geradezu auf den Kopf. Wenn man auf die Weissen in den 1960er Jahren schaut, ist es doch so: Die Repräsentanten der ökumenischen Christenheit riefen ihre Kirchenangehörigen dazu auf, sich am Kampf der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung zu beteiligen, sich für die Durchsetzung von Frauenrechten einzusetzen, die Belange sexueller Minderheiten endlich ernst zu nehmen und das eigene politische Handeln an den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit und zunehmend auch ökologischer Nachhaltigkeit auszurichten. Sie forderten politisch-kulturelle Selbstkritik. Die Evangelikalen waren es hingegen, die oft eine Religion persönlicher Erlösung mit angenehmen Gemeinschaftserfahrungen anboten, politisch aber Ignoranz oder Widerstand gegen alle sozialen Reformbewegungen legitimierten. Hollinger spitzt zu: »While Billy Graham was making Christianity simpler and more accessible, the ecumenical intelligentsia was making it more demanding.«¹⁷

Je länger je mehr kamen die Leitungen ökumenischer Kirchen unter Druck. Evangelikale Kreise traten in grosser Geschlossenheit auf. Sie schufen eine starke Binnenwelt, in der es vielen evangelikalen Familien gelang, ihre eigenen Kinder zu beheimaten. In ökumenischen Kirchen waren hingegen interne Spannungen Alltag. Theolog:innen mussten immer ihren eigenen Einsatz für progressive Werte vermitteln mit dem Bestreben, inhaltlich sehr divers denkende Gemeinden beieinander zu halten. Die Öffnung zur Gesellschaft sorgte dafür, dass viele Jugendliche die Herkunftsgemeinde nicht als ihre lebenslange Heimat entdeckten, sondern sich sehr viel stärker als evangelikale Jugendliche in säkularen Bewegungen einbrachten. Die junge Generation in den ökumenischen Kirchen wurde durchaus für die fortschrittlichen Ziele der progressiven Eliten der

¹⁷ Ebd., 95.

1960er und 70er Jahre gewonnen. Sie hielten es nur zunehmend für möglich und attraktiv, sich außerhalb christlicher Kreise für die Werte einzusetzen, die sie in ihren progressiven Sonntagsschulen gelernt hatten.

Verbunden mit der generell höheren Kinderquote konservativer Gläubiger kommt eine bemerkenswerte Dynamik in Gang, die komplizierter ist als die einfache These: konservative Gemeinden wachsen, liberale Gemeinden schrumpfen. Ja, das Profil des gemeindlichen Christentums in den USA ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend konservativ-evangelikal geworden. Gleichzeitig haben sich gesamtgesellschaftlich jedoch zunehmend die Werte durchgesetzt, die die Eliten des progressiven Christentums in der Jahrhundertmitte vertreten haben. Die progressive Christenheit hat sich nicht einfach an den Zeitgeist angeschlossen, im Gegenteil: vielfach gehörten sie im Zusammenhang der Bürgerrechtsbewegung zu den Pionieren gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen. Denn die heute dominierenden Werte in den USA sind nicht einfach säkular. Vor 50 Jahren war eine nur sehr kleine Minderheit von US-Bürger:innen wirklich säkular. Die heutigen Werte nennt Hollinger postprotestantisch. Die liberale Christenheit hat einen enormen Prägeeinfluss auf die heutige säkulare Gesellschaft gehabt. Auch sich selbst sieht Hollinger nun deutlicher als zuvor als postprotestantisch geprägt. Mit unverkennbarem Bedauern beobachtet er zunehmende Auflösungserscheinungen ökumenischer Kirchen. Sie hätten anregende theologische Strömungen angestossen wie feministische, schwarze oder postkoloniale Theologie, die aber mit den Worten Gary Dorrien gesprochen: »too secular for religious believers, too religious for secularists, and too academic for non-theologians«¹⁸ waren. Im Bestreben, in der säkularen Öffentlichkeit anschlussfähig zu kommunizieren, haben progressive Theologien es zunehmend verlernt, eine biblisch gegründete, christliche Glaubenssprache für die eigenen Anliegen zu sprechen, die bei normalen Gläubigen verständlich und relevant erscheint.

Aber soll der Knoten der Geschichte so auseinandergehen, konservative Christinnen mit der Kirche, und das liberale Christentum als Salz und Sauerteil der liberalen, postchristlichen Moderne?

¹⁸ Ebd., 139.

Who lives, who dies, who tells your story?

Historiker:innen der Zukunft werden die Geschichte des Christentums erzählen, so oder so.

Wie entwickeln sich die protestantischen Kirchen? Diese Frage werden nicht einfach die Historiker:innen beantworten. Diese Frage ist nicht zu trennen von einem Verständnis, das man von Kirche und Protestantismus insgesamt hat. *Den* Protestantismus gibt es nicht und gab es nicht. Letztlich wird die Idee, was man als genuin protestantisch ansieht und entsprechend würdigt, eine Rolle spielen.

Das Bild wird vielschichtig sein, und vor allem: abhängig von denen, die es zeichnen werden. »Who lives, who dies, who tells your story«. Alexander Hamilton konnte seine Geschichte selbst nicht mehr erzählen. Nach seinem frühen Tod war es seine Frau, die ihr Leben lang alles zusammentrug, was die Geschichte ihres Mannes in Erinnerung halten könnte. So war es zumindest möglich, dass seine Geschichte wieder entdeckt werden konnte, selbst am Broadway.

Wie erzählen die Kirchen ihre eigene Geschichte? Gelingt ihnen eine kirchliche Erzählung von sich selbst, eine Beschreibung ihres eigenen Weges aus der Perspektive des Glaubens, der sie trägt und der zugleich auch diejenigen inspirieren kann, die ihn nicht zu teilen vermögen?

Welche Geschichten vom heutigen Protestantismus einmal die Gegenwart überleben werden, hängt nicht zuletzt daran, welche Identifikation mit der Kirche und ihrem Glauben in der Zukunft eine vitale Rolle spielen wird. Offensichtlich befinden sich die Kirchen in einer Wendezeit, und alle bisherigen Kategorien sind noch nicht bzw. nicht mehr geeignet für die Welt, auf die wir zugehen. Eine lebendige Erzählgemeinschaft zu bleiben, die die eigene Geschichte weiterträgt, das dürfte vor allem für den Protestantismus der historisch-reformatorischen Kirchen eine Herausforderung der Gegenwart und der Zukunft sein.

– Prof. Dr. Thorsten Dietz arbeitet bei Fokus Theologie in Zürich für die Erwachsenenbildung der Deutschschweizer Kantonskirchen. Zu seinen theologischen Forschungsgebieten gehören Anthropologie, Hermeneutik, Fundamentelethik und (post-)evangelikale Theologien und Bewegungen.